

Berlinale Generation 2013

Leistungskurs Kunst 12. Jahrgangsstufe

John-Lennon-Gymnasium, Berlin-Mitte

Leitung: Thorsten Kluge



Ergebnisbericht

Schulprojekt zum Film

„**Touch Of The Light**“ von Chang Jung-Chi Taiwan 2012

Zu den Vorbedingungen

Im Leistungskurs Kunst arbeiten 22 Schülerinnen. Viele dieser Schülerinnen nehmen ebenfalls am Zusatzkurs „Filme machen“ teil, der in diesem Jahr auch am Berlinale-Projekt teilgenommen hat, jedoch einen anderen Festivalbeitrag gesehen und bearbeiten wird. (Hierbei werden eigene Kurzfilmproduktionen als Reflexion erstellt, die in den Osterferien entstehen und deshalb hier noch nicht dokumentiert werden).

Der Leistungskurs Kunst, im vorangegangenen Semester mit der Erschließung der Fotografie als künstlerisches Medium befasst, wird den Film von Chang Jung-Chi, neben dem Erlebnis des Berlinalebesuchs, als eine künstlerische Äußerung betrachten und eine je individuelle Auseinandersetzung mit diesem „Artefakt“ führen.

Aus anderen Unterrichtsprojekten, Förderseminaren und Vorerfahrungen im Rahmen des Wahlpflichtunterrichts sind sie es gewohnt, solche Äußerungen Anderer auf dem Hintergrund ihrer eigenen Erfahrungen und Empfindungen zu reflektieren und zum Anlass zu nehmen, eigene künstlerische „Widerspiegelungen“ und „Paraphrasen“ zu entwickeln. Diejenigen Schülerinnen, die zusätzlich den Filmkurs besuchen, haben naturgemäß dabei eine große Affinität zu filmischen Äußerungen Ausdrucksformen.

Didaktisch-methodische Überlegungen

Die Vorgehensweise für die Auseinandersetzung mit dem Generationsfilm „Touch Of The Light“ ist die des „Bildnerischen Projekts“. Die Schülerinnen suchen sich aus der Begegnung mit einer räumlichen, gedanklichen oder künstlerischen Situation eigene Untersuchungs- und Darstellungsaspekte und bearbeiten sie mit einer den eigenen Interessen und dem Gegenstand verpflichteten ästhetischen Strategie und Methode/ Technik. Wichtig auch für die Selbstwahrnehmung und die Ernsthaftigkeit des eigenen Vorgehens ist die Vorgabe, ein individuelles Projekt zu entwickeln.

Der Projektverlauf ist der Lerngruppe vertraut; in einigen Vorhaben ist der Ablauf gelernt und erprobt worden, zum ersten Mal geht es darum, diesen in der konkreten Auseinandersetzung mit dem komplexen Artefakt eines Kinofilms zu erproben. Die Konzeptabfolge sucht zur Grundidee einen motivierenden Titel, fragt nach den Überlegungen zur Umsetzung (Vorkenntnisse, Materialien, antizipierte Schwierigkeiten) und erfordert eine Zeitplanung.

Als gemeinsame Erarbeitung bleiben in der Lerngruppe wenige Schritte zu gehen.

Zu Beginn steht das gemeinsame Erleben des Filmbesuchs: An einem anderen Ort ein sonst eher privates Erlebnis, den Kinobesuch, zusammen genießen; dazu die Erfahrung „Berlinale“, vom Lehrer vorher aufgeladen mit Hinweisen auf den besonderen Kontext: Die Festivalumgebung, die besonderen, ausgewählten Filme abseits vom Mainstream, der jungfräuliche Zustand der Kopien, der Trailer zu Beginn, die Diskussion am Ende der Vorführung.

In diesem Falle ist die Situation danach ein besonders beeindruckendes Erlebnis. Nicht zuletzt durch die begeisterte Reaktion des Publikums, die Ovation und standing applause, sind die Schülerinnen mitgenommen von der Wirkung des Films auf die Menschen, die mit ihnen den Film im HKW besucht hatten. Die in der Nachbetrachtung sehr kritischen Kommentare (s.u.) zur Süßlichkeit der Filmsprache ließen sich zumindest konterkarieren mit dem Hinweis auf die Begeisterung, die der Film situativ ausgelöst hatte. Auch in diesem Jahr war es ein besonderes Erlebnis neben dem Regisseur auch den

Hauptdarsteller auf der Bühne zu erleben, dessen Präsens so überzeugend eins war mit seiner unbestritten beeindruckenden Rolle und ihrer Umsetzung im Film.

Die Aufbereitung des Berlinale-Erlebnis' im Unterricht begann dann mit einer Unterrichtsstunde zur gemeinsamen Erinnerung an das Filmereignis.

Erschließungsfragen dabei:

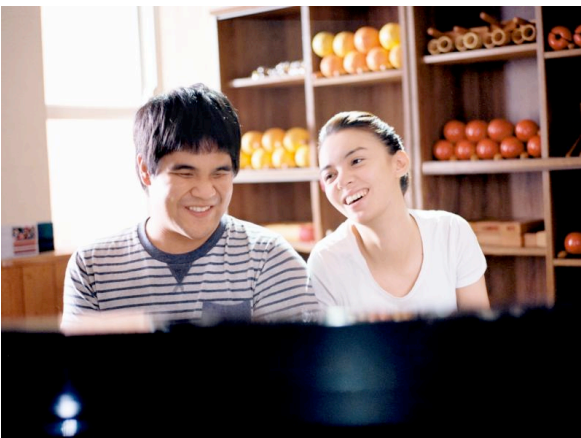
- Was ist in Erinnerung geblieben?
- Gibt es *Bilder*, die in besonderem Maße präsent sind, wenn über den Film gesprochen wird?
- Welche Handlungsaspekte, welche Verhaltensweisen der Protagonisten, welche Emotionen blieben ganz besonders (nachhaltig) in der Erinnerung?
- Was waren die beeindruckendsten Qualitäten des Films? (Blickrichtung „Inhalt“ und „Formales“)
- Gibt es Situationen im Film, die Fragen hinterlassen haben?
- Gibt es Situationen, die eine Verbindung aufnehmen zu den eigenen Alltagserfahrungen (hier auch zu typischen Erfahrungen der Altersgruppe)?

In einer zweiten Stunde machen die Schülerinnen Ihre Angaben zu den eigenen künstlerischen Projekten. Sie stellen Ihre Konzepte der Lerngruppe vor und nehmen Reaktionen und Anregungen der Mitschüler mit auf.

Eine zusätzliche Beratung erfolgt in jedem Einzelfall mit dem Lehrer. Hierbei geht es um die Überprüfung des Ziels und die Stringenz in den Überlegungen zur Umsetzung; und es geht um die gemeinsame Reflexion der Umsetzbarkeit/Machbarkeit. Letztlich geht es im Einzelfall auch um einen vorsichtigen Austausch über Qualität und Qualitätskriterien. Vorsichtig, weil sich Qualität in einem besonderen Maße an den Absichten als einer Zielformulierung des Einzelnen bemisst und nach der Intensität und der Durcharbeitung der Projektarbeit fragt.

Nach drei Wochen der Ausarbeitung präsentieren die Schülerinnen ihre Projektergebnisse in der Gruppe.

Zum untersuchten Film „The Touch Of The Light“, Taiwan (Chang Jung-Chi)



Ein großer Film, ein kitschiger Film?
Ist das ein Widerspruch oder „geht das aus“?

Für unser Unterrichtsvorhaben suchten wir einen bildstarken Film; einen Film, der Bilder einschleust in den eigenen Bildervorrat: Koinzidenzen zwischen dem einzelnen Schüler und dem Filmerlebnis bei der Berlinale. Damit ein Funken entsteht...

„Touch Of The Light“ erweist sich in der Unterrichtsarbeit nach dem Berlinale-Besuch als ein fantastisches Beispiel für die „Diskussion“ im Kunstunterricht.

Ein Film, der bei dem Betrachter die Überlegung evoziert: Wie zeige ich als Seherfahrung eine Seherfahrung, die bei einem blinden Protagonisten weder im Film sichtbar noch aus der eigenen Erfahrung gebildet wird.

Wir sehen einem blinden Menschen bei seinem Eintritt in eine neue Lebenssituation zu, sehen, wie er sich vorsichtig, tapsend orientiert, voll Wärme geschildert, aber dennoch eben nur ein Blick von außen auf einen jungen Mann, der seinen Weg sucht — im wahrsten Sinne des Wortes.

Dabei hatte er bereits als Kind gezeigt, dass er seinen Platz im Leben findet, als Klaviervirtuose, der mit seiner Konzentration auf den Klang Außergewöhnliches schafft (Der dennoch erfährt, dass seine Virtuosität ihm den Weg in ein „normales Leben“ versperrt, weil es ihn von der Akzeptanz seiner Umwelt entfernt und zum „Freak“ macht). Dieser „Blick von außen“ auf das blinde Erleben scheint einfach, weil der Regisseur sich fern hält von den Verlockungen des Blicks hinein in die bilderlose Wahrnehmung des Blinden. Wie wohl alle Filme, die sich mit dem Blindsein auseinandersetzen, sehen wir einem blinden Menschen zu, ohne seinen „Blick“ aufzunehmen.

Immerhin, das betont eine Filmbesucherin der Premiere im Haus der Kulturen der Welt hörbar gerührt, gelänge das dem Regisseur so gut, wie sie es im Film noch nie erlebt habe, ihr Freund sei blind...

Doch dieser Film zeigt mehr als diese filmisch so herausfordernde Situation.

Da gibt es die zweite Hauptrolle, ein junges Mädchen, die gefangen ist in ihrem Alltag, einem Job im „Fast-Drink-Shop“ (der genügend Anlass gibt zu Schmunzeln, eine Kulturkritik vermutlich auch für taiwanesischen Filmbesucher, gebündelt in einem — klassisch dicklichen — Sidekick), einer teleshopping-süchtigen Mutter und einer hörigen Liebe zu einem unverschämte ignoranten jungen Streetdancer, der sie schlecht behandelt. Diese Figur und ihre Entwicklung erregt den Unmut der Schülerinnen. Unglaublich ihre Karriere über den Support des blinden Freundes, von der grauen Maus zur erfolgreichen Tänzerin am Ende des Films. Unglaublich auch, weil der Regisseur hier alle Register der emotionalisierten Bildsprache zieht, Slowmotion, Filmmusikunterstützung (die zusätzlich einen eindeutig popsprachlichen Klang reproduziert, wenn die Protagonistin im Showdown des Vortanzens ihren Erfolg konstituiert) Bildverklärungen durch Unschärfen und Lichtsteuerung. Dabei gibt es einen vorsichtigen Hinweis durch den Lehrer, hierin möglicherweise auch eine Relativierung in einer anderen, den Schülerinnen fremden Filmtradition suchen zu können (Bollywood als immerhin inzwischen vertrautere Filmkultur soll ein Beispiel geben...). Dennoch bleibt die Distanz: diese Rolle und vor allem ihre filmische Umsetzung hat zu viel gewollt und zu weit weggeführt vom ganzheitlichen Filmvergnügen; denn im Gegensatz zum Protagonisten fehlt dieser Figur (trotz einer Besetzung mit einer zumindest in Taiwan hoch geschätzten Schauspielerin, Sandrine Pinna) das Authentische der Darstellung: Nicht Behinderung und ihre Überwindung in emphatischer und genauer Beobachtung, sondern konstruierte „Karriere“ von der Tellerwäscherin zur Tanzkoriphäe.



Dennoch gibt es kleine Geschichten, die träumen und staunen lassen: Die Orchideen, die die Eltern in ihrer Gärtnerei auf großen Feldern züchten: Ihre Blüten sähen aus wie wie kleine Tänzerinnen, erklärt der blinde Junge: Wie wahr!
Oder der gemeinsame Spaziergang durch die Geburtsstadt des blinden Jungen, in dessen ruhiger Darstellung wir Zeit finden, Kontakt aufzunehmen.

Und immer wieder überzeugende Bilder von der Orientierung in einer sehenden Welt: das nachvollziehbare Vergnügen, an einem Strand als blinder Mensch (los)laufen zu können, ohne Hindernisse befürchten zu müssen;
Laufen als neue Glückserfahrung in einer dunklen Welt, die durch vorsichtiges, tastendes Vorwärtsschieben der Füße „ergangen“ wird, die den Boden nicht verlassen dürfen, um nicht in die Tiefe zu stürzen oder an einer Erhöhung zu stolpern.
Die Orientierung entlang von Hindernissen mit dem Blindenstock,
das Zählen von Schritten und Stufen zur Wiedererkennung der Topographie...

Eines aber gilt es noch zu entdecken in der Nachbereitung:
Über beiden Erzählsträngen liegt in den Entwicklungswegen der Protagonisten ein gemeinsames Thema: Lebe Deinen Traum, oder mehr noch:

Lebe Deine Leidenschaft! Und entwickle dieses große Gefühl in der intensiven Auseinandersetzung im Medium Deines künstlerischen Ausdrucks.

Diese Botschaft für Leistungskursschülerinnen zu verdeutlichen, ist eine besondere Freude, weil das Erlebnis einer besonderen und für den Einzelnen einzigartigen Leidenschaft in der bildnerischen Auseinandersetzung das übergeordnete Lernziel des Kunstunterrichts ist.

Und so ist diese Kernidee des Films „Touch Of The Light“ der Ansatz für unsere bildnerische Auseinandersetzung:

Die Schülerinnen erhalten die Aufgabe, sich in individueller Ausdrucksform mit den Berührungen durch den Filmbesuch auseinanderzusetzen und den ihnen wichtigsten Aspekt zu „paraphrasieren“. Die Nähe zum Film (etwa im Sinne der „Spiegelung“) war dabei nicht das entscheidende Merkmal der eigenen künstlerischen Bearbeitung, sondern die Nähe zur eigenen Empfindung, Reaktion, Assoziation der Seherfahrung sollte der Kern der Bildarbeit sein.

Das Verfahren ist ihnen vertraut aus früheren Unterrichtsvorhaben, und so wissen sie, dass es immer da ganz überzeugend wird, wo der subjektive Blick und der eigene Ausdruck für den Betrachter nachvollziehbar Bezug nimmt zum Artefakt, an dem er sich „entflammt“ hat. Aber die Qualität der künstlerischen Arbeit bemisst sich nicht an dieser Nähe.

Und so entstehen die künstlerischen Projekte der Schülerinnen:

Am meisten überrascht eine Lösung, die sich der Präsentation in der Gruppe verwehrt: Diese Arbeit erlaubt nur eine Rezeption durch den Einzelnen. Eine Taucherbrille, lichtdicht abgedunkelt (Kein Augenverband, sondern eine Konstruktion, die es erlaubt, die Augen geöffnet zu lassen ohne etwas sehen zu können) in Kombination mit einer Akustikcollage, eingespielt via Ohrhörer, in der Geräuscheszenarien eine lebendige Umwelt suggerieren.

In einer filmischen Arbeit tanzt eine Schülerin in einem leeren, aber begrenzten Raum. In ihrem Fall zeigen die verbundenen Augen die Orientierungsunfähigkeit und das Zurückgeworfensein auf die gespürte Bewegung. Eingeschnitten sehen wir kleine Szenen, die Gegenstände, Dinge zeigen, die sich wunderschön bewegen — ohne ein Geräusch zu machen: Tibetische Fähnchen im Wind, eine Tischdecke, die sich sanft bewegt.

Ein kleiner bescheidener Comic im chinesischen Stil („Mangei“ lernen wir) stellt stilisiert eine Dialogszene nach; die chinesischen Schriftzeichen geben diesen Dialog wieder, eine Chinesin musste übersetzen — beeindruckend in seiner konzeptionellen Klarheit zeigt diese Arbeit: Der Aufwand seiner Erstellung kann eben auch in der Reduktion liegen.

Ein anderes künstlerisches Konzept geht das große Risiko ein: Die Schülerin erklärt im Vorgespräch, sie wolle dieses Gefühl, dass sie im Film exemplarisch sehen konnte, die Obsession in der eigenen ästhetischen Arbeit und die große Befriedigung in ihrem Vollzug an ihrer eigenen Bildherstellung belegen: die Bilderstellung mit der Fotografie. Dabei will sie bereits entstandene Fotografien präsentieren, so, dass der für sie erlebte Zauber dem Betrachter deutlich werde. Nein, diese Fotografien werden sich nicht auf den Film beziehen, sie sollen nur sein zentrales Thema im Erleben der Schülerin widerspiegeln. Das Ergebnis, der Gruppe präsentiert, überzeugt alle in seiner inneren Konsistenz und Komposition; so dass deutlich wird, hier hat jemand seinen eigenen Ausdruck gefunden und es ist eine überzeugende Qualität entstanden.

Und gibt es eine Stopmotion-Animation, die eine Schlüsselszene des Films nachstellt und in ihrem Schluss neu interpretiert: Siang und Jie zeigen in einem nächtlichen Saal einander den Zauber ihrer künstlerischen Ausdrucksformen, das Klavierspiel und den Tanz, und lassen den Anderen teilhaben an ihrer Begeisterung: Und in diesem Mini-Kurzfilm endet die Szene dann auch konsequent – mit einem Kuss...

Nachsatz: Mit Erstaunen (und Freude) nehmen wir wahr, dass „unser Film“ als taiwanesischer Vorschlag für die Kategorie „Bester fremdsprachiger Film“ bei den Academy Awards nominiert wurde. Ein großer Film, ein kitschiger Film?